Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 2

Rubrik: Gedichte eines Arztes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEDICHTE EINES ARZTES

Von Dr. med. Eugen Koch

THEORIE UND PRAXIS

Wir saßen in den Bänken vor dem großen Lehrer,
dem international berühmten Wissensmehrer.
Was er entwickelte, war lauter Theorie.
Die Patienten sahn wir selten oder nie.

Der kranken Menschen Los und ihre Schmerzensqualen
verwandelten sich hier in Kurven und in Zahlen.
Und den Extrakt aus ihren mannigfachen Leiden
schrieb an die Tafel er mit vielen bunten Kreiden.

Wir schrieben dieses ab und trugen es nach Haus.
Die Tafel aber wischt' man einfach wieder aus!
So ging es fort und fort. Wir schrieben täglich auf
so mancher schweren Krankheit typischen Verlauf.

Wir lernten ihre Zeichen, die Symptome kennen
und sie auf griechisch und lateinisch zu benennen.
Wir lernten auch die vielen Fehler zu vermeiden
bei der Erkennung und Behandlung aller Leiden.

Man machte in Gedanken schwerste Diagnosen.
Man kannte theoretisch sämtliche Prognosen.
Und ohne groß Besinnen wußte der Student:
Bei Pocken sterben zwanzig, bei Typhus zehn Prozent.

Heut hat sich viel von dem aus dem Gehirn entfernt.
Doch hab ich in der Praxis viel dazugelernt.
Krankheiten sind verschieden, von « typisch » keine Spur.
Die « Norm » war eine Krücke für die Studenten nur.

Was nützen dem die Neunzig, die glücklich sind geheilt,
wenn er zu jenen zählte, die doch vom Tod ereilt!
Was nützen mir die Kurven in Farben blau und rot?
Mein Kranker wünscht nur eines: die Rettung vor dem Tod!

Dem Arzt ist Wissen nützlich, er braucht es jeden Tag,
denn ohne große Kenntnis er nichts zu tun vermag.
Und dennoch ist sein Streben und seine Kunst verfehlt,
wenn er sie nicht vermenschlicht, wenn er sie nicht beseelt.

EIN MERKWÜRDIGER «PATIENT»

Heut konnte ich etwas erleben,
was nie zuvor sich hat begeben.

Es saßen in dem Wartezimmer
die Patienten so wie immer.

Und unter ihnen saß ein Mann
von sechzig Jahren, nehm' ich an.

Er wartete wohl eine Stunde,
bis endlich er war an der Runde.

Und wie er kam herein zu mir,
trug er in Händen ein Papier.

Als ich ihn nach dem Namen fragte,
er mir statt dessen solches sagte:

« Herr Doktor, wie hieß jener Mann,
der einst den Blutkreislauf ersann?

Ich muß den Namen einfach wissen,
weil wir ihn bisher noch vermissen.

Das Kreuzworträtsel ist komplett,
sobald der Name drinnen steht.

Wir rieten her und rieten hin,
doch kam uns dies nicht in den Sinn.

Wir wurden schließlich ganz nervös
und sogar gegenseitig bös!

Da dacht' ich, Sie, Herr Doktor, wissen
den Namen doch, den wir vermissen. »

Als ich ihm dann den Namen sagte
und er nach der Bezahlung fragte,

da sagte ich ihm unter Lachen,
es würde hundert Franken machen —

die würd' ich ihm indessen borgen,
und wünscht' ihm keine größern Sorgen!

AUSSPRACHE

Manch einer kommt zum Arzt, nicht weil sein Körper krank,
es findet seine Seele selber nicht den Rank,

sei es, daß er in Not und Sorge schwer verstrickt,
ob deren Übermacht sein Lebensmut erstickt,

sei es, daß ihm sein Glück, sein Hoffen jäh zerrann,
daß er den Ausweg nicht mehr selber finden kann:

Find't dieser nur ein Ohr, das seinen Nöten offen,
bestärkt dies seinen Mut, beginnt er neu zu hoffen!

Ein solcher Patient braucht weder Trank noch Pillen.
Ein teilnahmsvolles Herz wird seine Klagen stillen!